

Peter Ernst (Wien/Veszprém)

## Adolf Hitlers „österreichisches Deutsch“

Eine ohrenphonetische Analyse historischer  
Film- und Tondokumente

### 1 Einleitung

Die historischen Wissenschaften bedürfen generell keiner Rechtfertigung ihrer Themenwahl; jede Fragestellung, die historischen Kenntnisgewinn verspricht, muss erlaubt sein. Dennoch ist gerade bei den Themen „Adolf Hitler“ und „Nationalsozialismus“ größte Sensibilität angebracht: Hitler hat so unermessliches Leid über seine Mitmenschen und nachfolgende Generationen gebracht, dass seine Verbrechen aus verschiedenen Gründen als einzigartig in der Geschichte dastehen. Adolf Hitler ist zudem einer der wenigen Menschen, von denen mit Sicherheit gesagt werden kann, dass die Geschichte ohne sie anders verlaufen wäre (Kershaw 2002: 16). Nach wie vor wird nach dem „Warum“ gefragt, „wie so etwas möglich war“. Dabei spielt die Redekunst Hitlers eine bedeutende Rolle. Bereits 1931 zählte ihn die Zeitschrift „Vanity Fair“ zu den international bekanntesten Rednern seiner Zeit (Maser 1975: 8), und es liegen unzählige Berichte von Augen- und Ohrenzeugen vor, sie wären der Redeweise Hitlers geradezu verfallen. Dies könnte man als spätere billige Ausreden abtun, befänden sich darunter nicht gerade wenige, die auf die bairisch-österreichische Sprachform Hitlers Bezug nehmen und geradezu seinen „Dialekt“ für seine hypnotische Wirkung auf die ZuhörerInnen verantwortlich machen. Zwei prominente Beispieltend für viele andere:

Albert Speer berichtet über seine erste Begegnung mit Hitler:

Hitler erschien, von seinen zahlreichen Anhängern unter den Studenten stürmisch begrüßt. Schon diese Begeisterung machte auf mich großen Eindruck. Aber auch sein Auftreten überraschte mich. Von den Plakaten und den Karikaturen kannte ich ihn in Uniformhemd mit Schulterriemen, mit Hakenkreuzbinde am Arm und einer wilden Mähne in der Stirn. Hier aber trat er in gutsitzendem blauem Anzug auf, auffallend demonstrierte er bürgerliche Korrektheit, alles unterstrich den Eindruck vernünftiger Bescheidenheit. Später lernte ich, daß er es durchaus – bewußt oder intuitiv – verstand, sich seiner Umgebung anzupassen. [...]

Wie es schien, legte er freimütig und offen seine Sorgen um die Zukunft dar. Seine Ironie war durch einen selbstbewußten Humor gemildert, sein süddeutscher Charme heimelte mich an; undenkbar, daß ein kühler Preuße mich eingefangen hätte. (Speer 2010: 32f.)

Und Baldur von Schirach über sein erstes Hitler-Hörerlebnis in Weimar:

An Einzelheiten aus dieser Hitler-Rede erinnere ich mich nicht. Ich weiß nur noch, daß ich beim Klang seiner Stimme aufhorchte. Es war eine ganz andere Stimme, als ich sie bisher von Rednern gehört hatte – von Lehrern, Pfarrern, Offizieren oder Politikern. Die Stimme war tief und rau, resonant wie ein Cello. Ihr Akzent, den wir für österreichisch hielten – in Wirklichkeit war er niederbayerisch –, wirkte hier in Mitteldeutschland fremdartig und zwang gerade dadurch zum Zuhören. (von Schirach 1967: 20)

Auch wenn diese und ähnliche Aussagen den Verdacht nahe legen, sie dienten in erster Linie als Ausflüchte für die begangenen Verbrechen, so liegen sie doch in so großer Anzahl vor, dass sie nicht einfach ignoriert werden können. Vor allem aber wiederholt sich zu oft der Hinweis auf die „fremd“ und „anziehend“ zugleich wirkende süddeutsch-österreichische Aussprache Adolf Hitlers.

Die Frage nach dem Anteil von Elementen des österreichischen Deutsch in der Redeweise Hitlers birgt demnach auch die Suche nach der Wirkung seiner Reden und den unzweifelbaren Erfolg, den er als Redner hatte (vgl. dazu Herbst 2010).<sup>1</sup> Sie ist ein weiterer Mosaikstein dazu, verstehen zu wollen, wie das „Dritte Reich“ möglich gemacht wurde.<sup>2</sup>

## 2 (Sprach-)Biographisches

### 2.1 Zur sprachlichen Sozialisation Adolf Hitlers

Adolf Hitlers Lebenslauf hat nach derzeitigem Stand der Dokumentenlage als ausreichend geklärt zu gelten. Da er selbst, insbesondere nach der „Machtergreifung“, bemüht war, seine genaue Herkunft und Familiengeschichte zu verschleiern, klaffen darin einige Lücken, die wohl nie geschlossen werden können. Vor allem die Identität seines Großvaters väterlicherseits liegt im Dunkeln, wodurch

<sup>1</sup> Vgl. z.B. auch: „Was er [Hitler] war, war er als Redner. Gefolgschaft und Macht hatte er vor allem durch seine rhetorische Gewalt erworben.“ (Hitler – eine Karriere 2007: 00:08:42ff.)

<sup>2</sup> Obwohl die Nationalsozialisten von Anfang die moderne Technik (Flugzeug, Rundfunk, Film etc.) für die Erreichung ihrer Ziele einsetzen und demnach große Mengen an Film- und Tondokumenten existieren, wurden diese für phonetische Analysen noch nie ausgewertet (man vgl. aber etwa Schnauber 1972). Die vorliegende Untersuchung beschäftigt sich daher ausschließlich mit gesprochenen öffentlichen Sprachhandlungen Hitlers, und sie kann nur einen ersten Einstieg bieten. Die schriftliche Fassung von Hitlers Reden oder andere Texte mit primärer Schriftlichkeiten werden nicht behandelt; allgemein sind sie auch für eine Analyse des „österreichischen Deutsch“ Hitlers wohl nicht ergiebig, da er süddeutsch-österreichische Regionalismen (wie Januar) oder gar Dialektalismen (vgl. dazu Zitat S. 41) bewusst vermied.

Hitler selbst keinen Ariernachweis hätte erbringen können. Die Biographie Hitlers darf als bekannt vorausgesetzt werden, trotzdem seien hier die wichtigsten Stationen unter Betonung des sprachlichen Hintergrunds hervorgehoben:<sup>3</sup>

Adolf Hitlers Vater Alois (1837–1903) stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Unehelich geboren, trug er bis 1876 den mütterlichen Namen Schicklgruber, bis er beim Döllersdorfer Pfarrer unter nach wie vor ungeklärten Umständen eine Adoption durch den Kleinbauern Johann Georg Hiedler mit verbundener Namensänderung durchführen ließ. Dieser Hiedler dürfte aber, soweit wir heute wissen, nicht wie von ihm angegeben sein leiblicher Vater gewesen sein. Alois verwendete (besonders ab der endgültigen Anerkennung des Vorgangs 1877)<sup>4</sup> die Namenform „Hitler“, vermutlich um keine dialektalen Assoziationen hervorzurufen. Denn er war der erste seiner Familie, der den kleinbäuerlichen Hintergrund hinter sich lassen konnte und als Beamter Karriere in der Zollbehörde machte. Nach Aussagen von Zeitgenossen war er auf diesen sozialen Aufstieg sehr stolz und betonte stets seinen bürgerlichen Status.

Der Vater arbeitet von 1892 bis 1895 in Passau (auf der deutschen Seite der Grenze). Adolf war also von seinem dritten bis fünften Lebensjahr, einer sehr entscheidenden Phase beim Erstspracherwerb, in diesem Dialektraum beheimatet, und er schreibt in „Mein Kampf“: „Mein Deutsch der Jugendzeit war der Dialekt, den auch Niederbayern spricht; ich vermochte ihn weder zu vergessen, noch den Wiener Jargon zu lernen“ (Hitler 1943: 135).

Obwohl Hitler selbst hier genauer als seine Exegeten ist („der Dialekt, den auch Niederbayern spricht“), zieht sich die irrtümliche Meinung, er habe mit „Niederbayerisch“ oder Deutsch mit niederbayrischen Anklang gesprochen, durch die Hitler-Literatur, z.B. in populären Hitler-Biographien (etwa Steffahn 2006: 97). „Niederbayrisch“ oder „niederbayrischen Dialekt“ gibt es – aus sprachwissenschaftlicher Sicht – natürlich nicht, die bairischen Dialektgroßräume sind bekanntlich Nord- Mittel- und Südbairisch. Es erfolgt hier ein Zirkelchluss vom Landesnamen auf die Sprache.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Die Familiengeschichte und Jugend Hitlers auf dem neuesten Wissenstand geben Kershaw (2009: 23–71) und Hamann (2007: 15–86) mit Aufarbeitung der Forschungsgeschichte wieder.

<sup>4</sup> Diese eher dubios wirkende Adoption war auch deswegen rechtlich möglich, weil sie allein vom Döllersheimer Pfarrer durchgeführt wurde. Bis zum „Anschluss“ 1938 hatte die Kirche in Österreich immer noch standesamtliche Befugnisse.

<sup>5</sup> Vergleichbar etwa mit der Ansicht, in Belgien spräche man „Belgisch“.



Abb. 1: Der bairische Dialektraum, aus Renn/König (2006: 18)

Darüber hinaus verklärt Hitler seine Zeit in Passau, wo er demnach das dritte bis fünfte Lebensjahr verbrachte. Abgesehen davon, dass dies beim Spracherwerb des Kindes die erste und wichtigste Phrase darstellt, erlebte Hitler die sprachliche Sozialisation sonst zur Gänze in Österreich: 1895 zog die Familie nach der Pensionierung von Alois Hitler in das kleine oberösterreichische Dorf Hafeld (Gmd. Fischlham bei Lambach), ab Mai 1895 besuchte Adolf in einklassige Dorfschule in Fischlham, 1897 übersiedelte man nach Lambach, und Adolf ging in die dortige Volksschule und die Sängerknabenschule des Stifts Lambach. Ende 1898 zog die Familie nach Leonding, damals ein kleines Dorf bei Linz. Nach Vollendung der fünfjährigen Volksschulzeit wechselte Adolf Hitler 1900 in die Franz-Joseph-Realschule in Linz (die, zwei Klassen über ihm, übrigens auch

Ludwig Wittgenstein besuchte). Am 3. 1. 1903 stirbt der Vater unerwartet. 1904 verlässt Hitler wegen mangelhafter Leistungen die Linzer Schule und wird von der Mutter in die nächstgelegene Realschule ins oberösterreichische Steyr geschickt, aber auch diese verlässt Adolf im Alter von 15 Jahren ohne Schulabschluss (vgl. Hamann 2007: 16–35). Daraus ergibt sich, dass Adolf Hitler eindeutig in Oberösterreich sprachlich sozialisiert wurde, mit Ausnahme der Passauer Jahre natürlich. Hinzu kommt, dass sowohl der Vater als auch die Mutter aus dem Waldviertel in Niederösterreich stammten, die Familie der Mutter aus Spital bei Weitra, jene des Vaters aus Strones bei Döllersheim.<sup>6</sup> Der junge Adolf hat regelmäßig die Sommer im Waldviertel verbracht (vgl. Hamann 2007: 64) und somit sicher auch Eindrücke von dort aufgenommen.

## 2.2 Spätere Einflüsse

Zwei Ankerpunkte erlauben die Verortung der Hitler'schen Aussprache im Rahmen seiner Zeit. Der erste sind die Beobachtung des Junggrammatikers Karl Luick (1865–1935)<sup>7</sup> zur „österreichischen Redeweise“ (Luick 1996: 13). Luick, österreichischer Teilnehmer an Siebs' „Beratungen zur ausgleichenden Regelung der deutschen Bühnenaussprache“ in Berlin 1898, scheint als einer der Ersten den plurizentrischen Charakter des Deutschen erkannt haben, wenn er „für jede deutsche Sprachprovinz eine eigene Phonetik“ fordert (Luick 1996: 13). Seine Ausführungen bilden den Grundstock jeglicher, sich bis heute fortsetzenden Merkmallisten der österreichischen Standardsprache (etwa Ebner 2008, Wiesinger 2009 und Wonka 2012). Auf diese österreichischen Aussprachebesonderheiten wird bei den Tonalysen genauer eingegangen.

Die zweite Grundlage bildet die Tatsache, dass Adolf Hitler von April bis November 1932, also auch während seines Wahlkampfes „Hitler über Deutschland“, Sprechunterricht bei dem Opernsänger und Schauspieler Paul Stieber-Walter (1890–1973) nahm, der sich nach einer behaupteten Verwandtschaft mit der berühmten Schauspielerfamilie Paul Devrient nannte.<sup>8</sup> Dies geschah heimlich, sodass nicht einmal die engere Entourage davon wusste.

<sup>6</sup> Das Waldviertel nannte sich denn auch in der NS-Zeit panegyrisch „Ahnengau des Führers“, was diesen aber nicht daran hinderte, den Ort und die Gegend um Döllersheim zu planieren und zu einem militärischen Truppenübungsplatz umzufunktionieren.

<sup>7</sup> Zur Biographie Karl Luicks s. Otto Back in Luick (1996: 8) mit weiterführender Literatur.

<sup>8</sup> Zum Folgenden vgl. Maser (1975).



Abb. 2: Paul Devrient,  
Autogrammkarte, aus Maser  
(1975: 17)



Abb. 3: Paul Devrient (mit weißem Hemdkragen)  
auf der Wahlkampfreise 1932 mit Hitler, aus Maser  
(1975: 19)

Der Unterricht war notwendig geworden, weil Hitler durch seine Überbelastung Schwierigkeiten mit seinen Stimmbändern bekommen hatte. Devrient ging zeit seines Lebens nicht an die Öffentlichkeit, u.a. weil er befürchtete, in die Nähe des aktiven Nationalsozialismus gestellt und mit dem schmierigen Schauspiel-  
lehrer in Bertold Brechts „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ verglichen zu werden. Es ist davon auszugehen, dass Devrient natürlich das Aussprache-  
wörterbuch „Die Bühnenaussprache“ von Theodor Siebs gekannt hat, vielleicht schon die 14. Auflage von 1929, aber mit Sicherheit die 13. Auflage von 1922. Daneben wäre auch das „Konkurrenzprodukt“ von Wilhem Viëtor in Betracht zu ziehen – wir werden bei den Analysen darauf zurückkommen. Die tagebuch-  
artigen Aufzeichnungen Paul Devrient wurden erst 1975 von Werner Maser her-  
ausgegeben (Maser 1975), allerdings finden sich darin keine genauen phoneti-  
schen Angaben, was Hitler phonetisch gelehrt wurde, sondern nur anekdoten-  
haft die Umstände des Unterrichts, etwa worüber Hitler bei seinen Besuchen  
gesprochen hat u.Ä.

### 3 Linguistische Analysen

Peter Wiesinger unterscheidet für die gesprochene Standardsprache in Österreich drei Register:

- 1) Die gehobene Standardaussprache geschulter Sprecher. Sie folgt weitgehend Siebs'schen Grundsätzen unter geringer Berücksichtigung der österreichischen Sprechkonventionen.
- 2) Die gemäßigte Standardaussprache geschulter Sprecher. Zwar schließt auch sie sich den Siebs'schen Grundsätzen an, bringt aber in wesentlich stärkerem Umfang die österreichischen Sprechkonventionen ein.
- 3) Die Standardaussprache der Laien. Als „regionales Hochdeutsch“ folgt sie der österreichischen Sprechkonvention auf der Grundlage der verschiedenen großräumigen dialektbedingten Lautungen, Lautdistributionen, Lautkombinationen und Silbenverhältnisse, so dass sie entsprechend regional differenziert ist. (Wiesinger 2009: 235)

Diese Register müssen als historisch gewachsen betrachtet werden. I und II folgen aus den Normierungsbestrebungen von Theodor Siebs, dessen Aussprachewörterbuch 1898 zum ersten Mal erschienen war (Siebs 1898). Dieses konnte sich nur auf der Bühne als Aussprachenorm durchsetzen, war allerdings von Anfang an umstritten, da sich der deutsche Süden und Österreich (das mit dem Burgtheater über einen nicht zu vernachlässigenden Machtfaktor verfügte) unterrepräsentiert fühlten. Neben der strengen Bühnenaussprache war in Österreich daher immer auch eine österreichische Variante präsent, umso mehr, als sich weder Siebs selbst noch seine Nachfolger Helmut de Boor und Paul Diebs von ihren hohen und zum alleinigen Standard erklärten Vorstellungen lösen konnten. Auch die 1931 von Theodor Siebs veröffentlichte „Rundfunkaussprache“ stellt keine gemäßigte Lautung dar, sondern enthält im Wesentlichen nur Eigennamen als Ergänzung zu seinem regulären Wörterbuch, z.B.:

**Hitler (Adolf, Nationalsozialist)**  
*hítler*

Abb. 4, aus Siebs (1931: 53)

Erst mit 19. Auflage von 1969 (die zudem die letzte bleiben sollte) konnten sich die Verantwortlichen Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler zur Anerkennung von zwei Registern, einer „reinen“ und einer „gemäßigten“ Hochlautung, entschließen. Die erste stellte nach wie vor eine präskriptive Idealvorstellung für SchauspielerInnen und Vortragende dar, die andere sollte die in der breiteren Öffentlichkeit verwendete nicht „normgerechte“ Sprechweise repräsentieren. Bereits seit der 16. Auflage von 1957 wurde zudem ein vierseitiges

„Österreichisches Beiblatt“ mit „Richtlinien für den unterrichtenden Vortrag in Österreich und insbesondere für die Zwecke der österreichischen Schulen“, das von Felix Trojan betreut wurde, beigelegt (wiederabgedruckt in Luick 1996).<sup>9</sup>

Aus allem folgt, dass zur Zeit von Hitlers Sprechunterricht von einer „gemäßigten“ Hochlautung nichts bekannt und die von Karl Luick festgehaltene österreichische Praxis nur Fachleuten bekannt war. Auch das „Konkurrenzprodukt“ zum „Siebs“, das sorgsam gearbeitete „Aussprachewörterbuch“ von Wilhelm Viëtor (1912), das bereits das IPA-Alphabet verwendete, war nur engeren Kreis bekannt und konnte sich gegen den „Siebs“ nicht durchsetzen.<sup>10</sup>

### 3.1 Tonbeispiel 1

Filmausschnitt aus der „Sportpalastrede“, Berliner Sportpalast, 10. Februar 1932:

*Wenn man den Blick in die Vergangenheit richtete, sich aber schämen musste, wenn man die Gegenwart besah [...]* (Hitler – eine Karriere 2007: 00:13:50ff.)<sup>11</sup>

Bereits dieser unvollständige Satz erlaubt einen ersten Eindruck von der Sprechweise Adolf Hitlers. Die auffälligsten Merkmale sind die generelle Nasalierung und das „rollende“ Zäpfchen-r (1 *richtete*).

- a. Die nasalierte Aussprache stellt dabei keine Marotte des Redners dar, sondern dürfte primär durch eine Missbildung seiner Nasenscheidewand und des Nasenraumes bedingt sein.<sup>12</sup>
- b. Das Zäpfchen-r, von Siebs' Wörterbuch stets als dialektal abgelehnt, wird Hitler niemals los, und er scheint sich darum auch nicht zu bemühen. Seine gesamte Aussprache wird von Paul Devrient zum Beginn des Unterrichts als „gaumiggutturaler Ton“ charakterisiert.<sup>13</sup> Aber auch österreichische Besonderheiten lassen sich hier bereits konstatieren:
- c. Das silben- und wortanlautende prävokalische [z] ist hier auch in der Standardlautung stimmlos (*sich, besah*). Das erste s wird von Hitler stimmlos, das zweite stimmhaft artikuliert.

<sup>9</sup> Auf die detaillierte Geschichte des „Siebs“ kann hier nicht eingegangen werden. Dazu Mangold (2000) und Wiesinger (2009, bes. 230–232).

<sup>10</sup> Die phonetischen Grundlagen werden hier nach Ernst/Herok/Katsikas (1999) wiedergegeben.

<sup>11</sup> Die entscheidenden Laute sind in der Umschrift durch Unterstreichung hervorgehoben.

<sup>12</sup> Diese konstatierte Hitlers HNO-Arzt Dr. Erwin Giesing 1944 und skizzierte sie am 12.6.1945 für die Alliierten, wiedergegeben in Maser (1975: 27).

<sup>13</sup> Maser (1975: 26). Man vgl. auch die Schilderung von Schirach (1967: 30).

- d. Das <r> wird am Silben- und Wortende nach Vokal zu [ʀ] (r-Vokalisierung): *Vergangenheit*. Sowohl nach Siebs (1922) als auch nach Viëtor (1912) ist an dieser Stelle ein Zungenspitzen-r zu artikulieren.
- e. Und schließlich wird der mit <ä> wiedergegebene e-Laut als geschlossenes [e] realisiert, wohingegen Siebs (1922) und Viëtor (1912) offenes [ɛ] fordern, und zwar sowohl bei Kurz- als auch bei Langvokal.<sup>14</sup>
- f. Allerdings spricht Hitler in *Gegenwart* das [r] nach [a]. wohingegen die österreichische Umgangssprache das r in dieser Position unrealisiert lässt.

Bereits in diesem kurzen Beispiel finden sich deutliche Hinweise darauf, dass Hitler schon vor April 1932 Kenntnisse der Bühnenlautung erlangt haben muss, also schon vor dem Unterricht durch Paul Devrient.

### 3.2 Tonbeispiel 2

Filmausschnitt aus der Wahlrede in Eberswalde, 22. Juli 1932:

[1] *Die Gegner werfen uns Nationalsozialisten vor, und mir insbesondere, dass wir intolerante, unverträgliche, Menschen seien.* [2] *Wir wollten, sagen sie, mit anderen Parteien nicht arbeiten.* (1933 Hitlers Machtergreifung 2008: 00:04:23ff.)

- a. Zur r-Vokalisierung: Vier Realisationen mit [ʀ] (1 *Gegner, mir, insbesondere, unverträgliche*) stehen fünf mit [r] gegenüber (1 *wir, werfen, mir* 2 *Wir, anderen*). Da sich keine signifikanten Lexemunterschiede erkennen lassen (*mir* einmal mit Vokalisation, einmal ohne, ebenso *besonders* vs. *anderen*), ist die Distribution wohl rein willkürlich.
- b. Die s-Artikulation hingegen erscheint gefestigter, von vier Beispielen lauten drei mit [z] (1 *seien, 2 sagen, sie*), nur in *Nationalsozialisten* wird [s] gesprochen. Vielleicht hat sich Hitler hier bei diesem für ihn gängigen Wort „aus Gewohnheit“ geirrt oder sich vielleicht durch den Anlaut nur in der Silbe, nicht hingegen im Wort verwirren lassen.
- c. Das r nach a erscheint als [r]: 2 *arbeiten*.

### 3.3 Tonbeispiel 3

Filmausschnitt aus der Rede zum Ermächtigungsgesetz in Berlin, 23. März 1933:

*Die Regierung der Nationalen Revolution sieht es grundsätzlich als ihre Pflicht an, entsprechend dem Sinn des ihr gegebenen Vertrauensvotums des Volkes diejenigen Elemente von der Einflussnahme auf die Gestaltung des Lebens der Nation fernzubalten, die be-*

<sup>14</sup> Etwa in <Städte>, <Mädchen>.

*wusst und mit Absicht dieses Leben negieren.* (1933 Hitlers Machtergreifung 2008: 00:26:34ff.)

An diesem Ausschnitt aus der berühmten Rede zum Ermächtigungsgesetz tritt eine weitere österreichische Besonderheit klar zutage:

- a. Der Stimmeinsatz wird generell ohne Knacklaut, also „weich“ und nicht „hart“ realisiert. Diese Eigenschaft behält Hitler stets bei, und vielleicht ist dies eines der Merkmale, die seine Aussprache für die mittel- und norddeutsche Hörerschaft so „fremd“ erschienen ließ.
- b. Auch eine weniger starke Nasalierung ist zu beobachten, allerdings könnte dies auch auf Bedingungen der Aufnahme zurückgehen.
- c. Am auffälligsten für süddeutsche Ohren ist allerdings die Aussprache von s-t und s-p nach norddeutschen Vorbild. Max Domarus, der systematisch Hitler-Reden gesammelt und ediert hat, meint dazu:

In den Jahren 1932 und 1933 sprach Hitler in vielen seiner Reden das anlautende „st“ buchstäblich „s-t“ aus, als sei er ein Hannoveraner oder Hamburger, der die deutsche Lautverschiebung nicht mitgemacht hat. Er versprach sich von solchen Floskeln und sprachlichen Anomalien eine günstige Wirkung auf die norddeutschen Zuhörer, und es scheint, er hatte damit recht. (Domarus 1965: 47)

- d. Sehr deutlich sind auch die uvularen r sowie das stimmhafte [z] in *Sinn*.

#### 3.4 Tonbeispiel 4

Filmausschnitt aus der Rede in Graz, 3. April 1938:

*Ich bin so glücklich in diesen Tagen hier zu sein, da sich ein Traum meiner Jugend und die Sehnsucht meines Lebens erfüllt hat [sic!].* (Knoop 2007: 39:57ff.)

- a. Dieser Redeausschnitt wirkt in sich konsistent. Die anlautenden s werden ausnahmslos als [z] gesprochen, sogar jenes in *diesen*.
- b. Das r in *hier* wird allerdings als [ʀ] realisiert.
- c. Ein weiterer Aspekt des österreichischen Standarddeutsch ist hier zu beobachten: Die anlautenden Fortisplosive werden lenisiert ausgesprochen: [b̥] statt <b>, [d̥] statt <d> und [g̥] statt <g>. In gegenwärtigen Verhältnissen tritt dies nur in den Registern II und III auf (Wiesinger 2009: 239). 1932 allerdings besteht die Opposition nur zwischen Bühnenaussprache und österreichischer Laienrealisierung (Luick 1996: 14). Besonders deutlich ist [d̥] in *Traum* zu hören, während in *Tagen* ein büchsenmäßig aspiriertes [tʰ] realisiert.

Insgesamt wird der Eindruck von Tonbeispiel 3 zusätzlich bestärkt: Hitler will sich als gesamtdeutscher Staatsmann und nicht als „Hinterwäldler“ aus der österreichischen Provinz präsentieren. Ein etwaiger zu erwartender Versuch, sich

seinen früheren „Landsleuten“ anzubiedern und Nähe zu signalisieren, wird vom Sprecher bewusst vermieden bzw. ihm entgegengewirkt.

### 3.5 Tonbeispiel 5

Ausschnitt aus der Rundfunkrede zur Mai-Kundgebung am 1. Mai 1939:

[1] *Deutsche Volksgenossen und -genossinnen, meine deutschen Arbeiter!* [2] *Der Erste Mai war in alten Zeiten seit jeber ein Fest- und ein Feiertag unseres Volkes.* [3] *Es hing dies zusammen mit unserer langen Winterszeit.* [4] *Diese[r] Winter erscheint uns heute nicht mehr als das, was er einst war.* [5] *Die Welt von jetzt treibt Sport, in unseren Städten strahlt das elektrische Licht, die Wohnungen, sie sind durch unsere moderne Wärmetechnik zu heizen, mit anderen Worten, der Winter zeigt sich uns nicht mehr so, wie ihn unsere Vorfahren wohl durch tausende Jahre erlebten.* [6] *Man muss sich aber in diese Zeit zurückversenken, um zu verstehen, was damals der Frühling bedeutete, und im Ersten Mai feierte man den Frühlingsanfang.* [7] *Es war das große Frühlingsfest unseres Volkes.* [8] *Besonders heuer, meine Volksgenossen, müssen wir das schon empfinden.* [9] *Wir erleben nicht nur einen Frühlingsanfang in der Natur, wir erleben den Frühlingsanfang in unserem Volk.* [10] *Es ist schöner, heller und lichter geworden in unserem Volk.* [11] *Und wenn auch die einen oder die anderen an diesem Licht noch keinen Teil haben oder vielleicht nicht teilhaben wollen, sie werden diese aufgehende Sonne nicht mehr verdüstern können.* [12] *Über Hass und Zwietracht erhebt sich die neue deutsche Volksgemeinschaft.* [13] *Dass nun das neue Deutschland diesen Ersten Mai anders feiert als einst, ist schon wunderbar.* [14] *Dass ihn Großdeutschland feiern kann, muß uns alle nur glücklich machen.* (Täter Gegner Opfer 2008: Spur 3: 00:00ff.)

Dieser längere Ausschnitt aus dem Jahr 1939 soll nicht nur, wie auch bei den bisherigen Beispielen, die synchrone Aussprache Hitlers, sondern auch seine diachronische Entwicklung kurz beleuchten.

- a. r wird stärker „gerollt“ als in den anderen Beispielen als [R] gesprochen, etwa 1 Arbeiter 2 der, Erste war, jeber 5 anderen, Worten 9 nur, Natur 13 wunderbar. Nur noch selten erscheint vokalisiertes [ʁ], etwa in 2 jeber 3 Winterszeit 4 Winter, mehr.
- b. Auch die stimmhaften anlautenden s als [z] werden viel konsequenter angewendet, jetzt sogar im Silbenanlaut wie in 3 zusammen 5 sie, sind 11 Sonne.
- c. Das vorgeschriebene offene [e] für <ä> hingegen ist auffallend geschlossen, so in 5 Städten.
- d. Auffällig sind deutliche Lenisierung von anlautenden Fortisplisiven ([b] statt <b>, [d] statt <d> und [g] statt <g>): 5 treibt, Wärmetechnik 11 keinen 14 kann
- e. Hitler spricht nun keine „s-p“ und „s-t“ mehr.
- f. Besonders in den ersten Sätzen ist die deutliche Extremartikulation des Diphthongs [aɪ] (in 2 Mai, Zeiten, ein, ein) zu hören. Hitler artikuliert hier äußerst deutlich. Ansonsten ist die „österreichische“ Tendenz zu merken, die

Diphthonge zu „verflachen“ zu [aɛ] (etwa in 1 *meine 5 zeigt 11 einen*) oder [aɔ].

- g. Satz 4 enthält einen Versprecher, indem Hitler anfangs deutlich Plural formuliert (*Diese Winter*), den Satz aber in Singular beendet. Bereits Tonbeispiel 4 enthielt einen Kongruenzfehler.
- h. In Satz 8 wird das süddeutsche Wort *beuer* ‚dieses Jahr‘ genannt, eines der wenigen süddeutschen Lexeme Hitlers, wohl ein Versehen.
- i. Die deutliche Lenisierung des [s] in 7 *großen* [gro:zən] hingegen stellt keinen Versprecher dar, dieses Lexem verwendet Hitler häufiger in dieser Form. Es wird sich hierbei wohl eine (bewusste oder unbewusste, das muss hier unbestimmt bleiben) Eigenheit des Münchner Großraums (vgl. Stöhr 1999: 480) handeln.

Insgesamt verfestigt sich der Eindruck, dass sich Adolf Hitler zwar um eine einheitliche, an die Bühnenaussprache angelehnte Realisierung bemüht, diese aber oft nicht gelingt bzw. nicht konsequent durchgeführt wird.

#### 4 Zusammenfassung

Die wenigen Proben aus der Frühzeit Adolf Hitlers haben gezeigt, dass er sich von den österreichischen Grundlagen der Standardsprache nicht lösen kann. Die Sprechgewohnheiten lassen sich in vier Klassen einteilen:

- 1) Individuelle Angewohnheiten
  - Nasalierung von Vokalen und Diphthongen auch in nicht-pränasaler Position
  - deutliches Zäpfchen-r, niemals Zungenspitzen-r
- 2) Aussprachebesonderheiten des österreichischen Deutsch, die er niemals aufgibt
  - Realisierung der Endsilbe -<ig> als [ɪk], niemals als [ɪç]
  - „weicher“ Stimmeinsatz
- 3) Merkmale, die Adolf Hitler offenbar unter professioneller Sprechanleitung der Siebs'schen Bühnenaussprache anpassen will. Allerdings fällt er, insbesondere unter Stressbedingungen, zurück in seine österreichischen Angewohnheiten:
  - „flache“ Realisierung der Diphthonge [aɪ], [aʊ], [ɔʏ]
  - geschlossene e-Realisierung von <ä>
  - stimmlose s-Artikulation vor Vokal
  - Lenisierung der Fortisplosive p, t, k im Anlaut
  - r-Vokalisierung
- 4) Fallweise gezielte Änderungen
  - Aussprache von st und sp nach norddeutschem Muster

Adolf Hitler kann mit Sicherheit nicht als Dialektsprecher bezeichnet werden, weder öffentlich noch privat. Er entstammte dem kleinbürgerlichen Milieu mit eindeutig städtischem Hintergrund und lehnt Dialekt als öffentliche Sprachform generell ab:

*Ein Mann meiner Heimat, Stelzhamer, hat wunderbare Gedichte gemacht, aber in Mundart! Er wäre ein Gegenstück zu Bruckner geworden. Er war begnadet. Würde sein Zeitgenosse Adalbert Stifter in Mundart geschrieben haben, so hätte auch er nur 10 000 Leser bekommen: Niemand hat etwas davon. [...]*

*Das Schlimmste liegt in etwas anderem. Ein Ausländer lernt Deutsch. Er braucht zwei, drei Jahre, dann kommt er nach München. Das erste was er hört, ist: hha??? Wenn nun ein richtiger Giesinger merkt, das ist ein Ausländer, so bemüht er sich nicht, hochdeutsch zu sprechen, sondern in der Vermutung, das könnte ein Preuße sein, spricht er sein reinstes Idiom. Da steht der andere machtlos vis à vis.*

*Ich bemühe mich, daß ich Dänen, Schweden, Norwegern Deutsch beibringe, und dann bringe ich im Rundfunk Dialektstücke! Ich schaffe die sogenannte gotische Schrift ab, weil ich damit nicht weiterkomme, und dann rede ich Dialekt! [...] Man mag seine Heimat noch so lieben, aber das allein ist es ja nicht. Von Zeit zu Zeit muß man sein Haus entrümpeln, sonst kommt so ein Unrat zusammen! Dann ist das irgendwie blamabel, wenn man einen gebildeten Tschechen hört und der spricht dann besser als ein Deutscher! (21.8.1942, abends, aus Hitler 1980: 359f.)*

Darüber hinaus hat sich Adolf Hitler, zumindest in der durch seinen Jugendfreund August Kubizek wiedergegebenen Jugendzeit, als kleinbürgerlich, städtisch gegeben; so berichtet Kubizek (1956: 18), dass sich das Linzer Bürgertum – dem sich Hitler unzweifelbar zurechnete – bewusst von der Dialekt sprechenden nichtbürgerlichen Bevölkerung abzuheben suchte. Wie jeder Mensch dürfte auch Hitler über mehrere Register verfügt haben, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit konnte er dem Dialekt nichts Positives abgewinnen, schon gar nicht in der öffentlichen politischen Rede. Allerdings ist auch nur dieser Textsorte von ihm überliefert.<sup>15</sup> Hitler wollte sich als überregionaler Staatsmann präsentieren und wollte überall „verstanden“ werden, er bemühte sich daher um eine bühnenreife Aussprache. Das ihm dies nicht konsequent gelang, ist auf andere Faktoren wie Stress oder Erregung zurückzuführen. Außerdem ist die Aussprache Adolf Hitlers nicht konstant, sondern unterliegt chronologischen Veränderungen.

Als wesentliche historische Erkenntnis ergibt sich, dass Adolf Hitler bereits vor seinen Stunden bei Paul Devrient Sprechunterricht genommen haben muss, da er die spezifischen Lautungen der Bühnenaussprache nach dem Stand der 1920er-Jahre kennt. Für die verbreitete Behauptung, es habe sich dabei um den München Hofchauspieler Friedrich Basil (1862–1938, eig. Friedrich Meyer) gehandelt, existieren m. W. keine historischen Beweise. Auch die aktuellen Hitler-Biographien und ältere Standardwerke (etwa Fest 1980) sowie Theaterlexika

<sup>15</sup> Auf die in mehrfacher Hinsicht problematischen „Manneheim“-Gespräche möchte ich hier nicht eingehen.

(etwa Kosch 1960: 1454) wissen nichts davon. Es dürfte sich eher um eine Anekdote handeln. Bertold Brecht greift sie in seinem Schauspiel „Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui“ auf: „Dem Verlauten nach erhielt Hitler Unterricht in Deklamation und edlem Auftreten von dem Provinzschauspieler Basil“ (Brecht 1965: 127; vgl. dazu auch Brecht 1996 sowie Führer im Hofgarten 1996).

Ähnliches findet sich bei Heinz Rühmann, der offen zugibt, sein Wissen nur aus zweiter Hand zu beziehen: „[...] und später hörte ich, er [Friedrich Basil] habe Adolf Hitler in Gestik unterwiesen“ (Rühmann 1982: 28).

Es versteht sich von selbst, dass die vorgebrachten Beobachtungen nur einen ersten Einblick in das Sprechverhalten Adolf Hitlers bieten können. Systematischere Erfassungen, aber auch Vergleiche zu Prosodie und anderen suprasegmentalen Merkmalen sind mehr als notwendig. Es konnte aber doch gezeigt werden, dass Adolf Hitler die gesprochene Sprache und insbesondere seine ganz gezielt eingesetzte Sprechweise seinem Gesamtwerk von Täuschung und Manipulation eingefügt hat.

## Quellen

- 1933 Hitlers Machtergreifung (2008). Spiegel-TV Nr. 11. Hamburg: Spiegel TV. (DVD)
- Brecht, Bertolt (1965): Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui. Frankfurt a.M.: Suhrkamp (edition suhrkamp, 144).
- Brecht, Bertolt (1996): Ein fähiger Schauspieler. Begegnung mit Adolf Hitler. In: Spiegel 50/1996, [www.spiegel.de/spiegel/print/d-9133552.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9133552.html) (5.6.2013)
- Domarus, Max (1965): Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945. Kommentiert von einem Zeitgenossen. Band I: Triumph. 1. Halbband 1932–1934. München: Süddeutscher Verlag.
- Führer im Hofgarten (1996). In: Der Spiegel 50/1996, [www.spiegel.de/spiegel/print/d-9133540.html](http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9133540.html) (5.6.2013)
- Hitler, Adolf (1943): Mein Kampf. Zwei Bände in einem Band. Ungekürzte Ausgabe. 851.–855. Aufl. München: Franz Eher Nachf.
- Hitler, Adolf (1980): Die Monologie im Führerhauptquartier 1941–1944. Die Aufzeichnungen Heinrich Heims. Hrsg. von Werner Jochmann. München: Heyne.
- Hitler – ein Karriere (2007). Ein Film von Joachim C. Fest und Christian Herrendoerfer. Nach dem Weltbestseller von Joachim C. Fest. o.O.: Eurovideo. (DVD)
- Knoop, Guido (2007): Familie Hitler – Im Schatten des Diktators. Ein Film von Oliver Halmburger und Thomas Staehler. o.O.: ZDF, Universum Film. (DVD)
- Kubizek, August (1956): Adolf Hitler, mein Jugendfreund. 4. Aufl. Graz/Stuttgart: Leopold Stocker. Erstausgabe 1953.
- Maser, Werner (Hrsg.) (1975): Mein Schüler Hitler. Das Tagebuch seines Lehrers Paul Devrient. Herausgegeben und bearbeitet von Werner Maser. Pfaffenhofen an der Ilm: Iltgau Verlag.
- Rühmann, Heinz (1982): Das war’s. Erinnerungen. Berlin/Frankfurt a.M./Wien: Ullstein.
- Täter – Gegner – Opfer. Tondokumente zum Dritten Reich. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte München, Berlin: Institut für Zeitgeschichte. Erweiterte Neuauflage 2008. (CD)

- von Schirach, Baldur (1967): Ich glaubte an Hitler. Hamburg: Mosaik.  
 Speer, Albert (2010): Erinnerungen. 4. Aufl. Berlin: Ullstein 2010. Erstausgabe. Berlin: Propyläen 1969.

## Literatur

### Historisches

- Fest, Joachim (2010): Hitler. Eine Biographie. 11. Aufl. Berlin: Ullstein.  
 Hamann, Brigitte (2007): Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators. 9. Aufl. München/Zürich: Piper.  
 Herbst, Ludolf (2010): Hitlers Charisma. Die Erfindung eines deutschen Messias. Frankfurt a.M.: S. Fischer.  
 Kershaw, Ian (2009): Hitler 1889–1936. Aus dem Englischen von Jürgen Peter Krause und Jörg W. Rademacher. München: dtv.  
 Kosch, Wilhelm (1960): Deutsches Theater-Lexikon. Biographisches und bibliographisches Handbuch. Begr. von Wilhelm Kosch, fortgef. von Ingrid Bigler-Marschall. Bd. 2.: Hurka – Pallenberg. Berlin/New York: de Gruyter.  
 Steffahn, Harald (2006): Adolf Hitler mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. 13. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt (rowohlts monographien, 50316).

### Linguistisches

- Ebner, Jakob (2008): Österreichisches Deutsch. Eine Einführung von Jakob Ebner. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus.  
 Ernst, Peter/Herok, Thomas (1999): Phonetik und Phonologie. Unter Mitwirkung von Sergios Katsikas. In: Ernst, Peter (Hrsg.): Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft. 2. Aufl. Wien: Edition Praesens, Kapitel 7.  
 Krech, Eva-Maria/Stock, Eberhard/Hirschfeld, Ursula/Anders, Lutz Christian (2009): Deutsches Aussprachewörterbuch. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger. Berlin/New York: de Gruyter.  
 Luick, Karl (1996): Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer. Reprint der dritten Auflage. Leipzig/Wien: Deuticke 1932. Nebst einem Nachdruck des Österreichischen Beiblattes zu Siebs. Hrsg. von Otto Back. Wien: ÖBV Pädagogischer Verlag. Erstausgabe Wien: Deuticke 1904.  
 Mangold, Max (2000): Entstehung und Problematik der deutschen Hochlautung. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Teilband. 2. Aufl. Berlin/New York: de Gruyter (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, 2.2), 1804–1809.  
 Renn, Manfred/König, Werner (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. 2. Aufl. München: dtv.  
 Schnauber, Cornelius (1972): Wie Hitler sprach und schrieb. Zur Psychologie und Prosodik der faschistischen Rhetorik. Frankfurt a.M.: Athenäum (Schriften zur Literatur, 20).

- Siebs, Theodor (1922/1927/1930): Deutsche Bühnenaussprache – Hochsprache. 13. Aufl./14. Aufl./15. Aufl. Bonn: Albert Ahn. Erstausgabe unter dem Titel „Deutsche Bühnenaussprache“, Berlin/Köln/Leipzig: Albert Ahn 1898.
- Siebs, Theodor (1931): Rundfunkaussprache. Berlin: o.V.
- Stör, Bernhard (1999): Die mundartlichen Verhältnisse in der Region München. Band 1. Frankfurt a.M. u.a.: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, 1715).
- Viëtor, Wilhelm (1912): Deutsches Aussprachewörterbuch. Leipzig: O.R. Reisland.
- Wiesinger, Peter (2009): Die Standardaussprache in Österreich. In: Krech, Eva-Maria/Stock, Eberhard/Hirschfeld, Ursula/Anders, Lutz Christian (Hrsg.): Deutsches Aussprachewörterbuch. Mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove, Peter Wiesinger. Berlin/New York: de Gruyter, 229–258.
- Wonka, Lisa (2012): Merkmale des gesprochenen österreichischen Deutsch anhand der Analyse von ORF-Sendungen. Diplomarbeit Univ. Wien.